

Hermann Steinkamp wird 80 Jahre alt

Von Norbert Mette und Hartmut Heidenreich

1938 in Gelsenkirchen-Buer geboren, vollendet Hermann Steinkamp am 11. November diesen Jahres sein 80. Lebensjahr. Von 1974 bis 2004 war er Professor für Pastoralsoziologie und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Seine Studien an den Universitäten Münster, Bonn und Würzburg hatte er mit zwei Promotionen abgeschlossen (Dr. phil. und Dr. theol.). Vor seiner Berufung auf die Münsteraner Professur war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Bonn und Würzburg, als Referent in der Bundeszentrale der „Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg“ in Düsseldorf und als Dozent an der Akademie für Jugendfragen in Münster tätig. „Nebenher“ hat er eine Gruppendynamiker-Ausbildung im „Deutschen Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik“ (DAGG) absolviert. Seine Tätigkeiten als Trainer für Gruppendynamik und als Supervisor sind für ihn ein intensiver Praxisbezug und bilden eine wichtige Inspiration für sein wissenschaftliches Wirken. Vermutlich kommt eine seiner speziellen Fähigkeiten daher, Theoriegerüste in eine Typologie zu bringen und sie so situativ heuristisch fruchtbar zu machen, zugleich eine Form der Reduktion von Komplexität. Und er hat auch an seine Doktoranden den Anspruch gestellt, ein Engagement in einer fachlich relevanten Praxis vorweisen zu können.

Das wissenschaftliche Wirken von Hermann Steinkamp umfasst verschiedene und doch miteinander verbundene Felder: Seine in der Jugend begonnene Praxis in der kirchlichen Jugendarbeit hat er später als Referent und Dozent theoretisch aufgearbeitet und konzeptionell weiterentwickelt. Daher war es naheliegend, dass Hermann Steinkamp als Berater auf der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971-1975) einer der – nicht unumstrittenen – Hauptverfasser des Beschlusses „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ wurde. Vor allem dessen zentrale und stark rezipierte Begriffe „personales Angebot“ und „reflektierte Gruppe“ gehen auf seinen konzeptionellen Ansatz zurück. Wiederholt hat er zu diesem Thema referiert und veröffentlicht und sich mit Kritiken an dem Beschluss auseinandergesetzt (u.a. 1988). Er ordnete dieses Praxisfeld dem diakonischen Handeln der Kirche zu.

Das Thema „Diakonie“ – oder genauer: Kirche hauptsächlich von ihrer diakonischen Tätigkeit her zu begreifen – wurde dann zum „roten Faden“ für Steinkamps weiteres praktisch-theologisches Denken und Tun. Besonders deutlich zeigt sich das in seinem Konzept der „Sozialpastoral“, der er bei seinen Besuchen in Lateinamerika begegnet ist. Sie hat ihn als Zeugnis christlicher Praxis so überzeugt, dass er fortan darum bemüht war, Ähnliches übertragen auf die hiesigen Verhältnisse theoretisch und praktisch voranzutreiben (vgl. 1994). Dabei galt es, die Kluft zwischen Caritas und Pastoral, die hierzulande sich seit längerem aufgetan hatte, zu überwinden. Jürgen Moltmanns doppeltes Plädoyer für ein Diakonischwerden der Gemeinden und ein Gemeindegeworden der Diakonie drückte für Steinkamp treffend aus, worum es zu tun ist, um diese Kluft zu überbrücken.

Die Zuwendung zur Diakonie brachte und bringt es mit sich, dass Bereiche kirchlichen Wirkens oder auch solche, wo Kirche nicht vorkommt, in den Blick geraten, die im Mainstream der pastoraltheologischen Reflexion nur am Rande oder gar nicht Beachtung finden. Im Gegenzug nahm und nimmt Steinkamp sie zu zentralen Topoi seiner Praktischen Theologie; zu nennen sind: Telefonseelsorge, Hospizarbeit, Behindertenhilfe, Gefängnisseelsorge, Integration von Fremden u.ä.m. Auch die „klassischen“ Felder der Pastoral wie Liturgie, Verkündigung, kirchliche Bildungsarbeit etc. versah er jeweils mit einer diakonischen Akzentuierung. Sein theoretisches und praktisches Bemühen richtet sich darauf, Anstöße zu einer christlichen Gemeinde (im Sinne von „Koinonia“) als Ort der Subjektwerdung und Solidarität zu geben (vgl. 2012). Kein Wunder, dass er manchen, die sich von ihm herausgefordert fühlten, als anstößig galt. Und als Grenzgänger zwischen Sozialwissenschaften und Theologie teilt er mit anderen das Schicksal, den einen als zu wenig theologisch, den anderen als zu theologisch-kirchlich zu gelten.

Was aber bedingt es, dass dieses Programm eines konsequenten Diakonisch-Werdens der Kirche – wenn überhaupt – nur schwer in die Praxis umzusetzen ist? Welche Hindernisse stellen sich dem in den Weg? Die Beschäftigung mit dem französischen Denker Michel Foucault, speziell dessen Theorem von der „Pastoralmacht“, wurde Hermann Steinkamp gewissermaßen zur Offenbarung – bzw. profaner formuliert: zu einem analytischen Schlüssel, um bisher so geahnte, aber nicht begriffene Zusammenhänge innerhalb der Kirche genauer erklären zu können, vor allem die herausragende Rolle des Hirten (Pastors) in ihrer Ambivalenz als sorgsamer Hüter und zugleich Kontrolleur des gläubigen Volkes (vgl. 1999). Um sich

aus dieser Umklammerung zu befreien und wirklich Subjekt werden zu können, folgt Steinkamp der Anregung Foucaults, das antike Modell der „Epimeleia“ (Selbstsorge)-Praxis neu zur Anwendung zu bringen (vgl. 2005).

Doch sind es längst nicht nur Widerstände aus den kirchlichen Reihen, die sich einem solchen Programm der Subjektwerdung in Solidarität entgegenstellen. Sondern es stellt eine massive Bedrohung für den global in Staat und Wirtschaft vorherrschend gewordenen Neoliberalismus dar, weil es dessen Einfluss auf das allgemeine Bewusstsein, von Foucault als „Gouvernementalität“ bezeichnet, unterlaufen könnte. Auch die Kirchen haben sich davon erfassen lassen. In seiner neuerlichen Auseinandersetzung damit (vgl. 2015a) bringt Steinkamp nochmals zwei zentrale Merkmale und rote Fäden seiner praktisch-theologischen Arbeit zur Geltung: „die befreiungstheologisch begründete Kritik weltweiter Ungerechtigkeits-Strukturen (‘Option für die Armen’) und das Interesse für die ‘Praktiken der Subjektivierung’ (Foucault), als die ich meine ‘Arbeit’ am menschlichen Subjekt (Seelsorge, Gruppendynamik, Supervision) verstehe und verstanden fühle“ (2015b, 264). Angesichts der tödlichen Bedrohungen, denen die Menschheit ausgesetzt ist, ist für Steinkamp entschiedener Widerstand angesagt.

Und nicht zuletzt: Hermann Steinkamp ist verheiratet und Vater einer Tochter. Im Gelsenkirchener Stadtteil Schalke aufgewachsen, hält er – in Freud und Leid – Treue zum dortigen Fußballverein. (Dies meint er allenfalls in Kategorien religiöser Sozialisation erklären zu können.)

Im Text erwähnte Schriften von Hermann Steinkamp:

1988: Jugendarbeit als soziales Lernen, Mainz: Grünewald.

1994: Solidarität und Parteilichkeit, Mainz: Grünewald.

1999: Die sanfte Macht der Hirten, Mainz: Grünewald.

2005: Seelsorge als Anstiftung zur Selbstsorge, Münster: LIT.

2012: Diakonie statt Pastoral, Berlin: LIT.

2015a: Lange Schatten der Pastoralmacht, Berlin: LIT.

2015b: Seiteneinsteiger, in: Johann Pock (Hg.), Dem Leben auf der Spur. Pastoraltheologie autobiografisch, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015, 249-264.

Norbert Mette / Hartmut Heidenreich